Ergebnisse der Studie
Die Zukunft der Milchwirtschaft: „Weniger ist mehr"!
Eine Vergleichsstudie verschiedener Milchmarktkonzepte
&
GRÜNE Forderungen für eine nachhaltige Milchpolitik

Einführung
Martin Häusling, MdEP, Die Grünen /EFA

Tausende Milchviehbetriebe mussten in den letzten beiden Jahren in Europa aufgeben. Immer weniger Bauern gelingt es, ein Einkommen zu erzielen, welches ihnen erlaubt ihre Familien zu ernähren und gleichzeitig die für eine langfristige Perspektive der Betriebe dringend nötigen Kapitalrücklagen zu bilden. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft geht ungebremst voran. Von weiten Teilen in Politik und Wirtschaft wird er quasi als Naturgesetz dargestellt. Erfolg verheißend für die sogenannten Zukunftsbetriebe – Realität, die hingenommen werden muss für die Nicht-Wachstums-Willigen. Der viel zitierte freie Unternehmer kann sich ja entscheiden. Jedoch, das oft betonte freie Unternehmertum entspricht in der Praxis nicht der Realität der Betriebsleiter, die zwischen Produktionskosten und Rohstoffpreisen auf Weltmarktniveau eingezwängt sind.
Wachstum als Paradigma, Kostensenkung als hauptsächlich empfohlene Stellschraube - nach wie vor wird eine immer intensivere Landwirtschaft, die möglichst kostengünstig große Einheiten produziert, als die wettbewerbsfähigere Art der landwirtschaftlichen Produktion und als Leitbild dargestellt - mit fast durchweg negativen Folgen für die Regionen sowie Boden und Wasser, Tiergesundheit, Klima und Biodiversität.
Im Jahr 2008 hat der Weltagrarrat in seinem Weltagrarbericht betont: Eine Agrarpolitik, die darauf setzt, Wettbewerbsfähigkeit durch „Kostenführerschaft“ zu schaffen,

- belastet Natur und Umwelt (trotz Einhaltung der Gesetze),
- zerstört Arbeitsplätze,
- führt zu intensiver Massentierhaltung,
- fördert Konzentration, entleert den ländlichen Raum,
- zentralisiert Vorleistung, Verarbeitung und Vermarktung – die regionale Wertschöpfung bleibt aus,
- treibt Bäuerinnen und Bauern in problematische Abhängigkeiten,
- führt zu Uniformität beim Angebot,
- kostet viel Geld in der Nachsorge.

Vor diesem Hintergrund muss auch der Bereich der Milchviehhaltung in Europa kritisch betrachtet werden. Milchproduktion in großen Stalleinheiten, auf Hochleistungsniveau ohne Flächenbindung führt zu unnötig hohem Ausstoß von Treibhausgasen (würde es unbedingt ausschreiben), zu de facto Landgrabbing in anderen Erdteilen, aufgrund des hohen Bedarfs an Leistungsfuttermitteln sowie zum Rückgang der Artenvielfalt. Darüber hinaus ist sie ein Rückschritt im Hinblick auf die Tiergesundheit und Produktqualität.
Allerdings: Der Strukturwandel ist kein Naturgesetz - die Politik hat die Wahl. Will sie weiterhin die Ausrichtung auf eine industrialisierte Landwirtschaft mit Tunnelblick auf den Weltmarkt fördern oder will sie konsequente Gestaltungsalternativen entwickeln, für eine Landwirtschaft, die gesellschaftliche Leistungen erbringt und den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen wie Klimawandel, Nahrungsmittelsicherheit, Artenvielfalt, Wasser- und Bodenschutz begegnet?
Die Debatte über die Europäische Agrarpolitik nach 2013 ist in vollem Gange. Agrarkommissar Cioloş betonte auf der Konferenz zur Zukunft der GAP im Juli 2010, dass die GAP glaubwürdig sein müsse. Dies bedeute, dass Dienste, die sie der Gesellschaft leiste, voll anerkannt sein müssten. Beschäftigung, Umweltschutz, Schutz der Artenvielfalt, Tierschutz und Landschaftsschutz seien zu fördern. Besonders betonte er die Beschäftigung in den ländlichen Räumen. Die Landwirtschaft sei ein unverzichtbarer Arbeitgeber. Dies setzt jedoch voraus, dass die Landwirtschaft eine Zukunftsperspektive bietet. Für die Milchproduktion heißt das: kostendeckende Milchpreise für eine nachhaltige Milchproduktion. Dafür ist eine klare Stärkung der Marktposition der Erzeuger erforderlich.

Martin Häusling - Mitglied des Ausschusses für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung
EU-Parlament- Rue Wiertz 60 - ASP 8 H 255 - B-1047 Brüssel - Tel: +322 284 58 20 - Fax: 98 20, Email: martin.haeusling@europarl.europa.eu

In einer umfassenden, auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Milchpolitik müssen über die Formulierung fairer Marktregeln hinaus aber auch die Wünsche der Verbraucher stärker berücksichtigt werden. Für diese spielen heute bei der Lebensmittelqualität neben Sicherheit und gesundheitlicher Unbedenklichkeit mehr und mehr die Prozessqualität (Umweltverträglichkeit, Tiergerechtheit) sowie Natürlichkeit – hier vor allem Gentechnikfreiheit – und die regionale Herkunft eine Rolle.
Des Weiteren brauchen wir eine Lösungsstrategie, die der Abhängigkeit Europas von Eiweißfuttermitteln begegnet, eine Förderung der Weidehaltung sowie eine mehr an Tiergesundheit und Langlebigkeit ausgerichtete Tierzucht (s. Forderungen am Ende).

Die von mir in Auftrag gegebene Studie *„Die Zukunft der Milchwirtschaft: Weniger ist mehr“* soll einen Beitrag zur politischen Diskussion über die Zukunft der Milchwirtschaft leisten. Die Hauptfragen, die in dieser Analyse der Milchmarktkonzepte verschiedener Länder gestellt werden, sind:
Sind die Marktkonzepte erfolgreich?
Wer profitiert in diesen Systemen?
Und: Gibt es Aspekte, Erfahrungen, die auf die europäische Situation übertragbar wären?

Hauptergebnisse aus der Studie
„Die Zukunft der Milchwirtschaft: Weniger ist mehr"!

Autorin: Marita Wiggerthale

Analyse der Milchmarktkonzepte USA, Kanada, Schweiz und EU

Der typische Familienbetrieb prägt immer noch die Milchlandschaft.

Die Milchwirtschaft ist trotz des Strukturwandels immer noch vielfältig strukturiert. Das gilt für die USA, genauso wie für Kanada, die EU und die Schweiz. Es ist der typische Familienbetrieb, – in den USA ist dies ein Milchbetrieb mit rund 100 Kühen, in Kanada ein Milchbetrieb mit weniger als 50 Kühen – der die Milchlandschaft prägt. Gleichwohl geht der Trend ganz deutlich hin zu größeren Betriebseinheiten. In den USA erscheint bei Milchbetrieben mit mehr als 1000 Kühen eher der Begriff Milchproduktionsfabrik angemessen. Obwohl diese Milchproduktionsfabriken dort nur 2% der Milchbetriebe ausmachen, produzieren sie 42% der Milch. Charakteristisch ist innerhalb der EU, dass sich 60% der Milchbetriebe in benachteiligten Gebieten befinden. Gleiches gilt für die Schweiz mit einem Anteil von 44% der Milchbetriebe in Berggebieten. Hören diese Betriebe mit der Milchwirtschaft auf, sind wertvolle Kulturlandschaften bedroht, ist die multifunktionale Landwirtschaft gefährdet und werden öffentliche Leistungen nicht mehr quasi automatisch als Koppelprodukt der Milchproduktion erbracht.

Die Frage ist nicht, „ob“ von staatlicher Seite interveniert wird, sondern nur „wie“ der Staat lenkt.

Die Beschreibung der verschiedenen Milchmarktsysteme verdeutlicht, dass alle hier analysierten Staaten auf irgendeine Form von staatlicher Intervention zurückgreifen. Es ist somit nicht die Frage, „ob“ von staatlicher Seite aus interveniert wird, sondern nur „wie“. Wie immer man auch die Milchquote beurteilen mag, ihre Abschaffung wird sicherlich nicht das Ende jeglicher staatlichen Intervention bedeuten, wie man am aktuellen Paradigmenwechsel in den USA sehen kann (s. u.).

Krisenbeständige Mengenregulierung oder krisenanfällige Deregulierung?

Der Weltmilchmarkt gilt als ein volatiler Markt. Relativ kleine Änderungen in der Nachfrage oder beim Angebot führen schnell zu Änderungen des Weltmarktpreises. Das Ausmaß der Krisenbeständigkeit bzw. Krisenanfälligkeit der Milchwirtschaft hängt sehr stark von der Gestaltung des Milchmarktsystems ab.
Je stärker die Milchwirtschaft binnenmarktorientiert ist und es die Möglichkeit gibt, die Produktion an den Bedarf anzupassen, desto krisenbeständiger ist das Milchsystem und desto stabiler die Entwicklung der Milchpreise. Umgekehrt: Je weltmarktorientierter die Milchproduktion und je mehr nicht absetzbare Überschüsse auf die Preise im Binnenmarkt bei rückläufiger Nachfrage auf dem Weltmarkt drücken, desto krisenanfälliger ist das Milchsystem und desto volatiler werden die Milchpreise.

Martin Häusling - Mitglied des Ausschusses für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung
EU-Parlament- Rue Wiertz 60 - ASP 8 H 255 - B-1047 Brüssel - Tel: +322 284 58 20 - Fax: 98 20, Email: martin.haeusling@europarl.europa.eu

Zu große Marktmacht der Industrie und des Handels oder zu geringe Verhandlungsmacht der Milcherzeuger?

Die zunehmende Konzentration innerhalb der Wertschöpfungskette ist als Entwicklung in allen vier Ländern zu beobachten. Sie bestimmt zunehmend die agrarpolitischen Debatten. Nicht ohne Grund: Je stärker die Kräfte des Marktes in einzelnen Produktmärkten zum Tragen kommen, desto stärker sind Erzeuger - als das schwächste Glied in der Wertschöpfungskette der Marktmacht - dieser marktmächtigen Akteuren ausgesetzt. Weder der Handel noch die Molkereien haben von sich aus ein Interesse daran, möglichst hohe Auszahlungspreise an die Erzeuger zu zahlen. Dass diese Problematik auch von der Politik wahrgenommen wird, zeigt sich an offiziellen Berichten des *US Government Accountability Office*, der EU-Kommission und des deutschen Kartellamtes sowie an der Einrichtung der neutralen Fachstelle für Marktransparenz in der Schweiz. Anders stellt sich die Situation in Kanada dar. Obwohl die drei größten Molkereien 70% der Milch verarbeiten und die vier größten Supermarktketten 80% des Lebensmittelhandels kontrollieren, hat dies keinerlei negative Auswirkungen für die Milcherzeuger. Aufgrund der Begrenzung der Menge und der Festlegung des Richtpreises wird ein fairer Interessensausgleich innerhalb der Wertschöpfungskette sichergestellt. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen stärken die Verhandlungsposition der Milcherzeuger.

Sind stabile Preise für Milcherzeuger auch im Interesse der Verbraucher?

Preisschwankungen bei den Erzeugerpreisen beeinträchtigen nicht nur die Planungssicherheit der Erzeuger, sie sind auch nicht im Interesse der Verbraucher. Die Analyse zeigt: In nicht oder wenig regulierten Märkten werden hohe Weltmarktpreise an die Verbraucher und niedrige Weltmarktpreise an die Erzeuger weitergegeben. Sinkende Erzeugerpreise ziehen jedoch nicht automatisch entsprechend niedrigere Preise für Verbraucher nach sich. Dies spiegelt sich auch in der Gesamtmarge, die von den Molkereien und Supermarktketten abgeschöpft wird, wieder. Dieser Trend ist, entgegen den Aussagen der EU-Kommission, auch innerhalb der Europäischen Union nicht neu - der Verbraucherpreis für Milch ist seit Anfang 2000 größtenteils vom Erzeugerpreis entkoppelt (Europäischer Rechnungshof 2009), - hat aber seit Ende 2007 sehr wohl noch einmal an Bedeutung zugenommen. Auch in der Schweiz ist zu beobachten, dass seit der Abschaffung der Milchquote die Gesamtmarge erheblich zugenommen hat. Die Differenz zwischen dem, was der Erzeuger erhält und der Verbraucher bezahlt ist in den liberalisierten Märkten Neuseelands und Australiens sowie in den USA am höchsten. Am niedrigsten fällt die Differenz in Kanada aus. Hier sind die Verbraucherpreise trotz hoher Erzeugerpreise niedriger als in den USA.

Erreichen die Milchmarktsysteme die selbst gesetzten Ziele?

Die **USA** scheinen nach vorhandener Informationslage nicht sehr erfolgreich, wenn es darum geht, einstarkes Sicherheitsnetz für die Erzeuger aufzuspannen und ein stabiles Angebot sicherzustellen: In den letzten zwei Jahren war die Milchproduktion starken Schwankungen unterworfen. Das Einkommensversicherungsprogramm wird von den Erzeugern nicht gut angenommen. Das „Corporative Working Together Program" ist nicht so wirksam wie angestrebt und die Milcherzeuger sind gemäß den Aussagen des USDA mit dem gegenwärtigen Preissystem nicht zufrieden. Als Konsequenz zeichnet sich in den USA aktuell ein Paradigmenwechsel ab. Die so genannte Dairy Price Stabilization Act, der ein Programm zur Abmilderung extremer Marktschwankungen zugrunde liegt, wurde von mehreren Milcherzeugerorganisationen entwickelt und an der Cornell University wissenschaftlich auf ihre Effektivität getestet. Sie wurde als Gesetzesvorlage im Repräsentantenhaus und im Senat eingebracht. Mit diesem für alle Milcherzeuger verbindlichen Programm soll die Milchproduktion über eine Art „Bonus-Malus"-System an die Nachfrage angepasst werden. Wenn Milcherzeuger über die definierte Wachstumsgrenze hinaus wachsen, müssen sie für ihren Marktzutritt die fünffache Gebühr bezahlen. Mit diesem Geld werden diejenigen belohnt, die die definierten Wachstumsgrenzen einhalten. So sollen extreme Ausschläge bei Menge und Preis abgemildert werden. Der Erfolg muss sich noch zeigen.

Die Milcherzeuger in **Kanada** sind mit dem gegenwärtigen System weitestgehend zufrieden. Kritik besteht u.a. an den hohen Quotenkosten, der mangelnden Flexibilität des Quotenregimes und den hohen Einstiegshürden für junge Milcherzeuger. Die Erzeugerpreise sind stabil und kostendeckend. Das Ziel, ein fairer Gewinn für die Produzenten, wird im Großen und Ganzen erreicht; bei akzeptablen Verbraucherpreisen. Die Kritik der Verbraucherschutzorganisationen wie die *Consumer's Association of Canada* richtet sich vor allem an die kanadische Milchkommission (CDC), da diese bei ihren Sitzungen nicht, so wie es das Gesetz vorsieht, den Beirat einbezieht, in dem auch Verbraucherschutzorganisationen

vertreten sind. So sei insgesamt nicht genügend gewährleistet, dass Verbraucherinteressen gleichrangig berücksichtigt werden.

Für die **Schweiz** ist eine Bewertung der Zielkonformität angesichts des erst kürzlich in Kraft getretenen dreistufigen Systems nicht möglich. Deutlich ist allerdings zum jetzigen Zeitpunkt, dass das Milchmarktsystem auf der Kippe steht. Milcherzeuger und Produzentenorganisationen arbeiten derzeit unter einem enorm hohen Preisdruck. Ist die Branchenorganisation Milch nicht rasch in der Lage, eine einvernehmliche Lösung in Bezug auf den Milchpreis und die Milchmenge im Markt herbeizuführen, ist es fraglich, ob das Milchmarktsystem in der jetzigen Form überhaupt überleben wird. Eine Änderung der Vertretungsstrukturen und des Systems erscheint unausweichlich, um die Zukunft der Milchwirtschaft sicherzustellen.

Der Europäische Rechnungshof hat im Jahr 2009 untersucht, ob die **Europäische Union** mit ihrem Milchmarktsystem die selbstgesetzten Ziele erreicht. Nachfolgend die Ergebnisse der Untersuchung:

- **Ziel 1 Marktgleichgewicht**: Die Milchquoten waren im Vergleich zur Aufnahmefähigkeit des Marktes lange Zeit zu hoch. Die derzeitige Quotenregelung ist nur noch in einer begrenzten Zahl von Mitgliedstaaten wirklich verbindlich.
- **Ziel 2 Preisstabilisierung**: Der Erzeugerpreis für Milch zu konstanten Preisen war seit 1984 einem ständigen Verfall ausgesetzt.
- **Ziel 3 Einkommenssicherung**: Das Einkommen der Milcherzeuger liegt leicht über dem landwirtschaftlichen Durchschnittseinkommen, das zu konstanten Preisen tendenziell rückläufig ist. Zwischen 1995 und 2007 verlor die EU-15 die Hälfte ihrer Milchbetriebe; in dieser Zeit gaben über 500 000 Erzeuger ihre Tätigkeit auf.
- **Ziel 4 Wettbewerbsfähigkeit**: Der Anteil der EU am Welthandel mit Milcherzeugnissen schrumpft seit 1984. Die europäischen Erzeuger für Grunderzeugnisse (Butter und Milchpulver) sind auf den Weltmärkten nur bei entsprechend hohen Weltmarktpreisen wettbewerbsfähig.

Der Bericht des Europäischen Rechnungshofes macht deutlich, dass die EU bei der Erreichung ihrer Ziele nicht erfolgreich war. Stattdessen warnt der Europäische Rechnungshof im Zuge der Liberalisierung vor der „Instabilität der Märkte, die schnell wieder zu Überschüssen führen kann" und vor der Beschleunigung der Umstrukturierung, deren „Folge das Verschwinden einer großen Zahl von Milchviehhaltern in den am meisten benachteiligten Gebieten und eine geografische Konzentration der Produktion sein kann". Er empfiehlt eine „Fortsetzung der Bemühungen, die Milcherzeugung vorrangig auf die Bedarfsdeckung des europäischen Binnenmarkts und erst an zweiter Stelle auf die Produktion von Käse und anderen Milcherzeugnissen mit hohem Mehrwert auszurichten, die ohne Budgethilfe für den Weltmarkt exportfähig sind" (Europäischer Rechnungshof 2009).

Sind Einkommens-versicherungen geeignet, die Milcherzeuger gegen Marktrisiken abzusichern?

Die Zukunft birgt für die Milcherzeuger zunehmende Marktrisiken: hohe Preisvolatilität, perspektivisch hohe Futtermittelkosten, zurückgehende Nachfrage nach Milchprodukten, niedrige Milchpreise aufgrund zunehmender Marktkonzentration und struktureller Überschüsse. Die Marktrisiken lassen sich drei Kategorien zuordnen:

- **Politisch induzierte Marktrisiken**: Diese Marktrisiken gehen einher mit der Förderung des freien Spiels der Marktkräfte, der internationalen Wettbewerbsfähigkeit und der Liberalisierung des Milchmarktes.
- **Nachfrage induzierte Marktrisiken**: Diese Marktrisiken beziehen sich auf Änderungen des Konsumverhaltens. Plötzliche Preissprünge wie im Jahr 2007 und Wirtschaftskrisen lassen zumindest vorübergehend die Nachfrage sinken, ebenso wie Lebensmittelskandale.
- **Marktinhärente Marktrisiken**: Bei einem Rückzug der Politik aus der Milchmarktgestaltung und die Ablehnung der Verantwortung ebendieser für „marktgerechte" Preise, für ein ausgewogenes Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage sowie für einen Interessensausgleich innerhalb der Wertschöpfungskette kommen die „marktinhärenten Marktrisiken", insbesondere in Form von niedrigen Milchpreisen und hohen Futtermittelkosten, zum Tragen.

Die Politik konzentriert sich bei ihren Überlegungen zur Schaffung eines starken Sicherheitsnetzes vor allem auf die marktinhärenten Marktrisiken, also niedrige Milchpreise und hohe Futtermittelkosten. Genau an dieser Stelle setzen auch die Einkommensversicherungen an, die in den USA eingeführt wurden. Im Fokus ist dabei das *„Livestock Gross Margin Program"* (LMG), das seit August 2008 existiert. Das LGM soll Milcherzeuger vor niedrigen Milchpreisen und hohen Futtermittelkosten schützen. Der Bruttogewinn

errechnet sich aus dem Marktwert für Milch abzüglich der Futtermittelkosten. Das LGM bezieht die Preise von Termingeschäften mit Mais, Sojamehl und Milch ein, um den erwarteten und den tatsächlichen Bruttogewinn zu bestimmen. Bei den Preisen handelt es sich um die durchschnittlichen Preise an der Chicagoer Börse und nicht um die Preise, die ein Erzeuger am Markt erhält. Der Milcherzeuger kann beim Abschluss der Versicherung die Höhe des Selbstbehalts wählen. Er bekommt von der Versicherung eine Entschädigung, wenn der erwartete Bruttogewinn über dem tatsächlichen Bruttogewinn liegt. Im Jahr 2009 wurden insgesamt 45 LMG-Versicherungspolicen verkauft. Bis zum 14. April 2010 waren es 145 Versicherungspolicen.
Die Einkommensversicherung wird sehr schlecht angenommen und von wissenschaftlicher Seite kritisch hinterfragt. Als Gründe gelten:

- Das Programm ist sehr komplex.
- Die Milcherzeuger misstrauen Termingeschäften.
- Die Prämie muss im Voraus bezahlt werden, während die Entschädigung beim Eintreten des Versicherungstatbestandes am Ende der Versicherungsperiode fällig wird.
- Je nach Höhe des garantierten Bruttogewinns und der jeweiligen Marktbedingungen können die Kosten für die Prämien und das Programm erheblich sein.
- Eines der größten Probleme stellt die Berechnung der erwarteten und tatsächlichen Milcheinnahmen und Futtermittelkosten dar.
- Der Versicherungszeitraum wird mit 10 Monaten als zu lang angesehen. Ein kürzerer Zeitraum ist allerdings mit höheren Verwaltungskosten und Prämien verbunden.

Milcherzeuger in Europa setzen bislang nicht Termingeschäfte zur Risikominimierung ein. Die Einführung eines entsprechenden Programms würde selbst bei attraktiverer Ausgestaltung erhebliche Akzeptanzprobleme mit sich bringen. Angesichts der Instabilität der Finanzmärkte ist zudem fraglich, ob eine Einkommensversicherung, die auf Börsenwerten beruht, die Milcherzeuger de facto wirksam gegen zunehmende Marktrisiken absichert. Da die große Mehrheit der Marktrisiken politisch induziert ist, stellt sich vielmehr die Frage, wie eine sinnvolle Regulierung des Milchsektors aussehen kann.

Fazit der Studie

Der Ländervergleich zeigt, dass die Milchproduktion nicht ohne staatliche Interventionen auskommt und stark getragen wird von Familienbetrieben. Am krisenfestesten ist eine am Binnenmarkt orientierte Produktion, die sich dem wechselnden Bedarf anpasst. Die Vergleichsstudie zeigt, dass eine Produktion mit für Erzeuger und Verbraucher zufriedenstellenden Preisen möglich ist. Von den meisten derzeitigen Systemen profitieren nur die Molkereien und Handelsketten mit stattlichen Margen. Von den untersuchten Milchmarktsystemen ist nur das kanadische für die Verbraucher und Erzeuger zufriedenstellend.
Wie sieht die Zukunft der Milch aus? Die Suche nach marktkonformen Lösungen, wie auch nach dem Weg in eine ökologisch und sozial nachhaltige Milchwirtschaft, von der auch kein Schaden für arme Länder ausgeht, erfordert eine offene Diskussion mit allen Beteiligten. Die EU-Kommission hat bereits in ihrem Bericht von 2002 einige wichtige Maßstäbe benannt: Nachhaltigkeit, Kohärenz mit den Zielen der GAP und mit dem „Europäischen Agrarmodell“, Berücksichtigung des Erweiterungsprozesses (hunderttausende von kleinen Milchviehhaltern in Osteuropa). Wenig Berücksichtigung bei der Ausrichtung der Marktregelungen des Milchmarktes finden nach wie vor klimafreundliche Milcherzeugung, Tierschutz und Artenvielfalt. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Milchwirtschaft in benachteiligten Gebieten und in Grünlandregionen gewährt werden, wo nichts anderes außer Milch produziert werden kann. Dabei sollte auch den Anliegen der Mutterkuhhalter Rechnung getragen werden.

Martin Häusling - Mitglied des Ausschusses für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung
EU-Parlament- Rue Wiertz 60 - ASP 8 H 255 - B-1047 Brüssel - Tel: +322 284 58 20 - Fax: 98 20, Email: martin.haeusling@europarl.europa.eu

Forderungen für eine nachhaltige Milchpolitik

Martin Häusling, MdEP, Die Grünen/EFA

Sinnvolle Regeln zur Marktsteuerung statt zielloser Deregulierung

1. **Herstellung eines ausgewogenen Verhältnisses von Angebot und Nachfrage** über eine bedarfsangepasste Angebotsregulierung im Konsens zwischen Politik, Milchindustrie und Milchbauern. Damit wird der Einfluss der Supermarktketten, selbst bei einer hohen Konzentration im Lebensmittelhandel, begrenzt wie das Beispiel Kanada zeigt.

2. **Stärkung von Erzeugerzusammenschlüssen mit kartellrechtlicher Sonderstellung.** Größe und Bündelungsgrad müssen ein zur Milchindustrie gleichwertiges Marktgewicht der Erzeuger erlauben. Mindestpreisabsprachen müssen möglich sein.

3. **Interessenausgleich erzeugerübergreifend.** Regional, standortbezogen und strukturell bedingte unterschiedliche betriebliche Bedürfnisse müssen im Entscheidungsprozess vertreten sein und Berücksichtigung finden.

4. **Multistakeholder-Ansatz**. Eine Milchmarktgestaltung darf sich nicht allein auf die Festsetzung der Preise beschränken. Die Integration von Verbraucher-, Umwelt-, Tierschutz- und Entwicklungsaspekten muss von Anfang an sichergestellt werden. Darüber hinaus macht das Beispiel Kanada deutlich, dass die Teilnahme solcher Gruppen nur MIT Stimmrecht sinnvoll ist.

5. **Preisstabilität und Richtpreis**. Die Berechnung des Richtpreises sollte zumindest auf den Produktionskosten der Erzeuger basieren. Umfassend ist ein Konzept anzustreben, das Befragungen der Industrie, der Molkereien und von Verbrauchergruppen sowie wirtschaftlichen Indikatoren wie Inflation, Indizes der Verbraucherpreise, etc. mit einbezieht.

6. **Schaffung von Wertschöpfung durch „Mehr-Wert“** über eine stärkere Förderung von – auch handwerklicher - Qualitätsproduktion und Produktinnovation im Molkereiwesen. Die Überschwemmung des Marktes mit „Commodities“ (= Basis-Produkten, die sich NUR im Preis voneinander unterscheiden) muss abgebaut werden.

7. **Lebensmittelkennzeichnung, die auch die Prozessqualität abbildet**. Für Verbraucher spielen bei der Erwartung an Qualität heute neben Sicherheit und gesundheitlicher Unbedenklichkeit die Prozessqualität (Anbausysteme, Umweltverträglichkeit, Tiergerechtheit) eines Lebensmittels eine immer größere Rolle, diese Qualitätsunterschiede sollten erkennbar gemacht werden.

Martin Häusling - Mitglied des Ausschusses für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung
EU-Parlament- Rue Wiertz 60 - ASP 8 H 255 - B-1047 Brüssel - Tel: +322 284 58 20 - Fax: 98 20, Email: martin.haeusling@europarl.europa.eu

Konsequente Förderung einer nachhaltigen Milchproduktion über Marktregeln hinaus

1. **Flächenbindung der Tierhaltung bei maximal 2 GVE**
   Aus Klimaschutzgründen ist eine Flächenbindung bei der Tierhaltung dringend zu empfehlen. Eine Überdüngung der Flächen und damit auch der vermehrte Ausstoß des klimaschädlichen Treibhausgases Lachgas kann so vermieden werden. In Kombination mit der Festlegung eines Mindesteinsatzes betriebseigenen Futters - wie dies z.B. im Ökolandbau der Fall ist - wird eine an regionale Futterbaupotentiale gebundene Tierhaltung gefördert und eine von Eiweißimporten abhängige Massentierhaltung unterbunden.

2. **Förderung von Weidehaltung und Grünlandwirtschaft**
   Auswirkungen Tiergesundheit
   Die Zahl der Eutererkrankungen ist in den letzten vierzig Jahren um das Sechsfache gestiegen; die der Klauen- und Stoffwechselkrankheiten um das Dreifache. Rund ein Drittel der Hochleistungstiere leidet an akuten und chronischen Entzündungen. Ökologisch gehaltene Kühe mit viel Weidegang sind in der Regel gesünder. Außerdem wirkt sich die Weidehaltung positiv auf die Fortpflanzung und auf die Zusammensetzung der Fettsäuren im Fleisch aus. Auch in Hinblick auf die tiergerechte Haltung ist die Weide- der Stallhaltung vorzuziehen.

   Auswirkungen Klima und Artenvielfalt
   Insgesamt ist die Weidehaltung die energieeffizienteste und ökologischste Form der Tierhaltung – auch weil die Fütterung eine wesentlich bessere CO_2-Bilanz aufweist als die energie- und flächenintensive Fütterung mit Kraftfutter. Darüber hinaus trägt die Weidehaltung zum Erhalt der ländlichen Artenvielfalt bei.

   Auswirkungen Lebensmittelqualität und Gesundheit
   Milch von Kühen, die in erster Linie Grünfutter fressen ist gesünder (Omega – 3 – Fettsäurengehalt). Der gesundheitliche Nutzen von Omega-3-Fettsäuren ist mittlerweile durch Studien sehr gut belegt. Sie mildern Entzündungsreaktionen, senken das Risiko für Herzrhythmusstörungen und senken den Blutdruck.

3. **Sonderprogramm Milchproduktion bei der Förderung benachteiligter Gebiete**
   57 % der allgemein für die Landwirtschaft genutzten Fläche in der EU ist als benachteiligtes Gebiet eingestuft. Besonders Milchbetriebe sichern auf Ungunststandorten den Erhalt ökologisch wertvoller Kulturlandschaften oder auch den Küstenschutz. In diesen benachteiligten Gebieten ist die Milcherzeugung oft die einzige landwirtschaftliche Einkommensmöglichkeit. Wird sie aufgegeben fallen wertvolle Kulturlandschaften brach und die betroffenen Flächen sind für die Erzeugung von Lebensmitteln verloren, was auch angesichts der Strategie der Ernährungssicherung nicht sinnvoll sein kann.

4. **Förderung eines hohen Selbstversorgungsgrades der EU mit Eiweißfuttermitteln**
   Derzeit werden 36% der weltweiten Getreideernte an Tiere verfüttert, die weltweite Sojaernte geht zu 70% in die Mägen von Tieren. Eine Kalorie Rindfleisch verbraucht umgerechnet 10 Kalorien Getreide - bei Schweinefleisch ist das Verhältnis 1:3, bei Eiern 1:4 und bei Milch 1:5. In der gleichen Größenordnung liegen die Verluste an Nahrungsprotein, bei Rindfleisch betragen sie sogar das 17-fache. Der Verzicht auf den jährlichen Import von 50 Millionen Tonnen Futtermittel in der EU allein würde ausreichen, um 600 Millionen Hungernden eine ausreichende Ernährung zukommen zu lassen.
   Aus ethischen und Klimaschutz- Gründen muss die „Fremdflächennutzung“ weiter Flächen in Entwicklungsländern für unseren Fleischbedarf zurückgeschraubt werden. Für eine deutlich nachhaltigere Ernährung der einheimischen Nutztiere sollte bei einer Flächenbindung der Tierproduktion der einheimische Leguminosenanbau eine stärkere Förderung erfahren.

Martin Häusling - Mitglied des Ausschusses für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung
EU-Parlament- Rue Wiertz 60 - ASP 8 H 255 - B-1047 Brüssel - Tel: +322 284 58 20 - Fax: 98 20, Email: martin.haeusling@europarl.europa.eu

Sojaschrot lässt sich je nach Tierart und Haltungsform mit einer Kombination aus einheimischen Eiweißpflanzen und einem verbesserten Weidemanagement gut ersetzen. Auch als Einfallstor für die Gentechnik sind Futtermittelimporte wo immer es geht zu ersetzen. Die Produktion eigener Düngemittel über die N-Fixierung von Leguminosen sowie die Verminderung des Kraftstoffbedarfs bei der Bodenbearbeitung durch die Nutzung der Wurzellockerung von Leguminosen-Zwischenfruchtgemengen beinhalten zusätzlich ein großes Energiesparpotential und verbessern Humusgehalt, Bodenstruktur, Nährstoffaustauschkapazität, Wasserhaushalt und Artenvielfalt im landwirtschaftlichen System.

5. Ausrichtung von Forschung und Zucht auf die Entwicklung von Langlebigkeit und Gesundheit statt Hochleistung

Die Tierzucht zielt seit Jahren einseitig auf kurzfristig erbrachte Hochleistung. Dies führt zu zahlreichen Problemen, die sich z.B. in einer verminderten Fruchtbarkeit, vermehrter Krankheitsanfälligkeit und einer kürzeren Lebensdauer der Tiere zeigen und in der Folge auch zu ökonomischen Einbußen führen. In der Tierzüchtung ergibt sich eine weitere Gefährdung aus der Konzentration auf wenige, manchmal zudem überdurchschnittlich verwandte ‚Spitzenvererber'. Mit dieser Strategie kann kurzfristig hoher Zuchtfortschritt erzielt werden, längerfristig ist dieser aber durch Inzuchtdepression gefährdet, das heißt durch ein mögliches Absinken von Vitalität, Fruchtbarkeit und Leistung. In nachhaltigen Systemen der Tierproduktion, die sich durch überwiegend hofeigenes Futter und artgerechte Haltungsbedingungen auszeichnen, sind andere Anforderungen an die Genotypen der Tiere gegeben, woraus sich auch spezifische andere Zuchtziele ableiten lassen: Verlässliche Lebensleistung im Gegensatz zu kurzfristiger Maximalleistung, hohe Grundfutteraufnahme und gute Futterverwertung, Mehrfachnutzung, Robustheit, Vitalität, Sozialverhalten und eine Anpassung an sich verändernde (Umwelt-)Bedingungen, z.B. Futterangebot oder Wetterverhältnisse sind hier gefragt und müssen in der Forschung und Zucht mehr in den Vordergrund rücken.

Martin Häusling - Mitglied des Ausschusses für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung
EU-Parlament- Rue Wiertz 60 - ASP 8 H 255 - B-1047 Brüssel - Tel: +322 284 58 20 - Fax: 98 20, Email: martin.haeusling@europarl.europa.eu